

Goldamulette

Von WILHELM ANGELI

(Taf. 31)

Im Jahre 1965 wurden in der Nähe von Hencida in Ostungarn (Komitat Hajdú-Bihar) in geringer Tiefe zwölf scheibenförmige Anhänger entdeckt. Es ist das der bisher letzte und der Zahl nach größte Schatzfund von Objekten, die schon deshalb die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, weil sie aus Gold gefertigt sind, aus einem Material also, das ein mit der kulturgeschichtlichen Situation weniger vertrauter Betrachter in dieser Zeit — der Fund datiert aus der späten Jungsteinzeit (der Kupferzeit nach ungarischer Terminologie) — noch nicht vermuten würde. Tatsächlich setzt, wie wir nun aus einer recht ansehnlichen Zahl von Befunden wissen, in der genannten Epoche die Verwendung dieses Edelmetalls neben der Nutzung des Kupfers ein, und zwar zu einem nicht unbeträchtlichen Teil in Gestalt der Schmuckstücke, die den Gegenstand vorliegender Zeilen bilden.

Im Fund von Hencida (Gazdapusztai 1967 und 1968) erkennen wir sechs unregelmäßig ovale Scheiben mit je zwei peripheren Bohrungen (Kat.Nr. 243, 7—12, Abb. 12) und sechs Lochscheiben, deren annähernd rechteckig-trapezoide Kopfplatte mit zwei bis vier Löchern versehen ist (Kat.Nr. 243, 1—6). Drei Exemplare, von denen eines (Kat.Nr. 243, 1) außerdem noch durch seine besondere Größe auffällt, tragen darunter je zwei getriebene Buckel. Bei dem Stück Kat.Nr. 243, 5 hat die runde Durchbrechung in der Mitte ein solches Ausmaß angenommen, daß die gelöchte Scheibe zu einem Ring umgeformt erscheint. Für diese Form gibt es von anderen Orten noch besser ausgeprägte Beispiele („Ringanhänger“, z. B. Kat.Nr. 238 und 239).

Eines der am längsten und besten bekannten Gegenstücke zu den angeführten Lochscheiben bildet das große Exemplar von

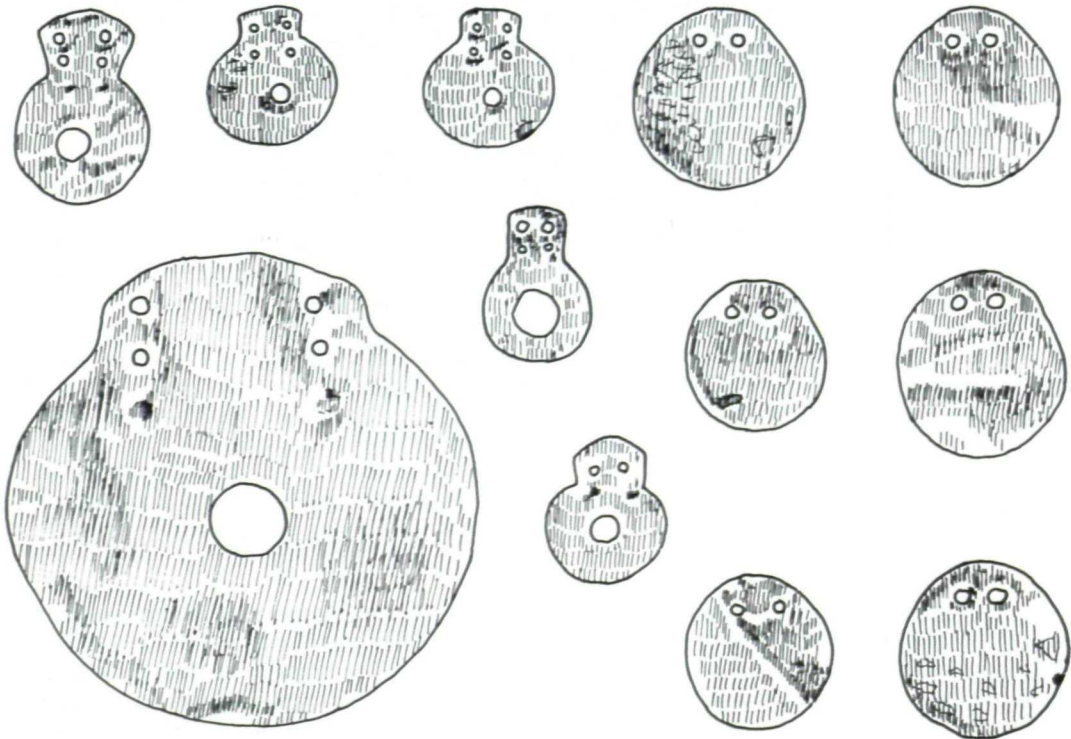


Abb. 12. Hencida (Kat.Nr. 243).

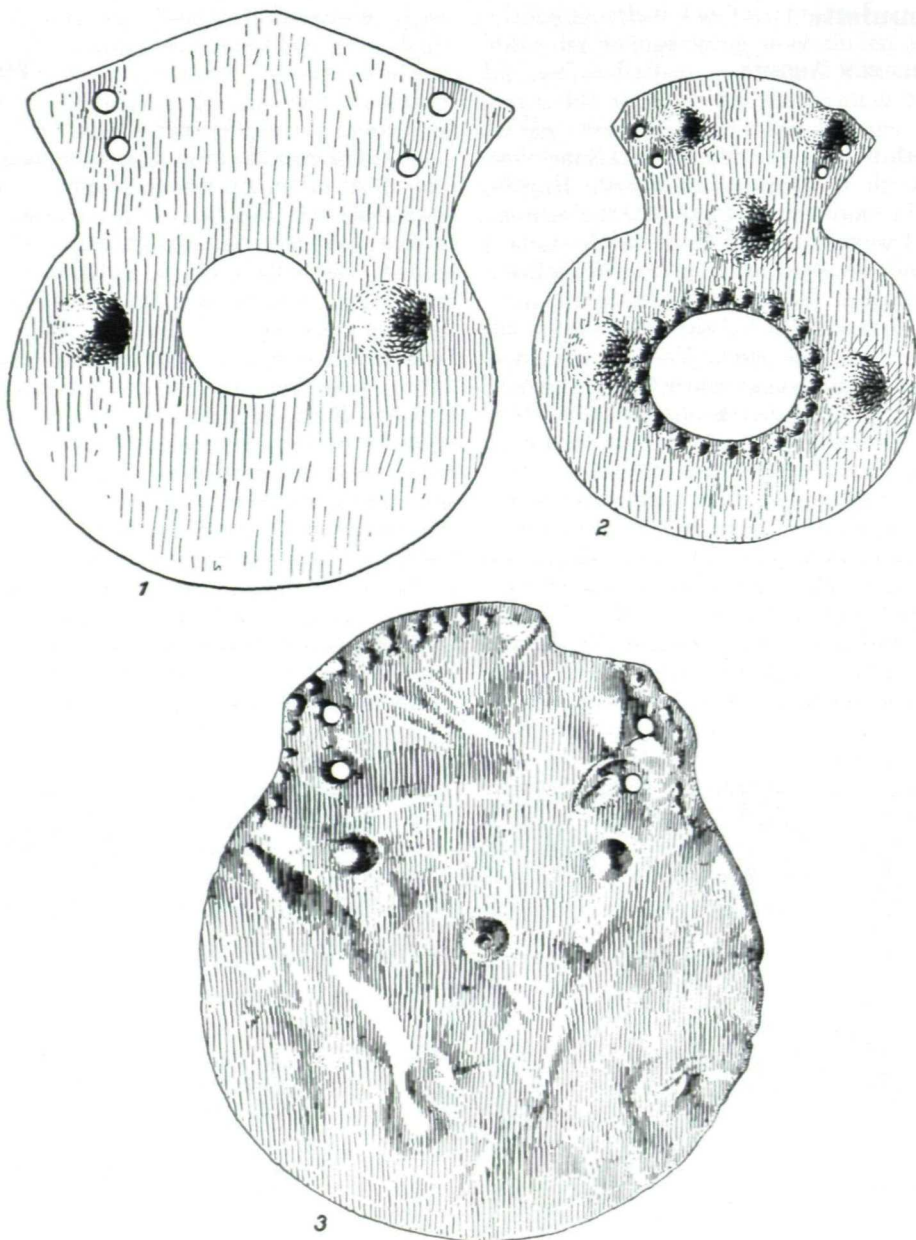


Abb. 13. 1 Tiszaszöllös 1:2, 2 Progar, Jugoslawien 1:2, 3 Hatvan, Újtelep 1:2 (Kat.Nr. 242). Nach H. Dumitrescu, 1961, Fig. 4.

Tiszaszöllös (Abb. 13. 1). Bei diesem handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um den kostbarsten Teil der Beigaben eines Grabes, das im Jahre 1839 durch eine Überschwemmung der Theiß freigelegt wurde. Nach späteren Erhebungen behielten die Entdecker,

zufällig vorbeikommende Tagelöhnerinnen, einen guten Teil des unverhofft aufgetauchten Schatzes für sich (Patay, 1959). Jedenfalls bot die Scheibe mit ihren Beifunden — Spiraldraht, Spirälröhrchen und tonnenförmigen Perlen, alles aus Gold — seit langem gute



Abb. 14. Goldene Ringanhänger von verschiedenen Fundorten aus Ungarn und Rumänien. Nach H. Dumitrescu, 1961, Fig. 3.

Handhaben zur Datierung (Milojčić, 1953) der zunächst nur aus vereinzelt Funden bekannten Amulette (Patay, 1944/45 und 1958). Heute übersieht man schon eine ganze Reihe von Ringanhängern und Lochscheiben (H. Dumitrescu, 1961) aus Gold (aber auch aus anderem Material), die in verschiedenen Varianten im Spätneolithikum von Ost- und Südosteuropa, also etwa zwischen 2500 und 1900 v. Chr., vorkommen (Abb. 14).

Auffälligerweise gibt es etwa gleichzeitig Scheiben, die aus demselben kostbaren Material, aber nach einem anderen Formprinzip verfertigt sind. Es handelt sich um Scheiben mit drei Buckeln, wie sie durch den Fund von

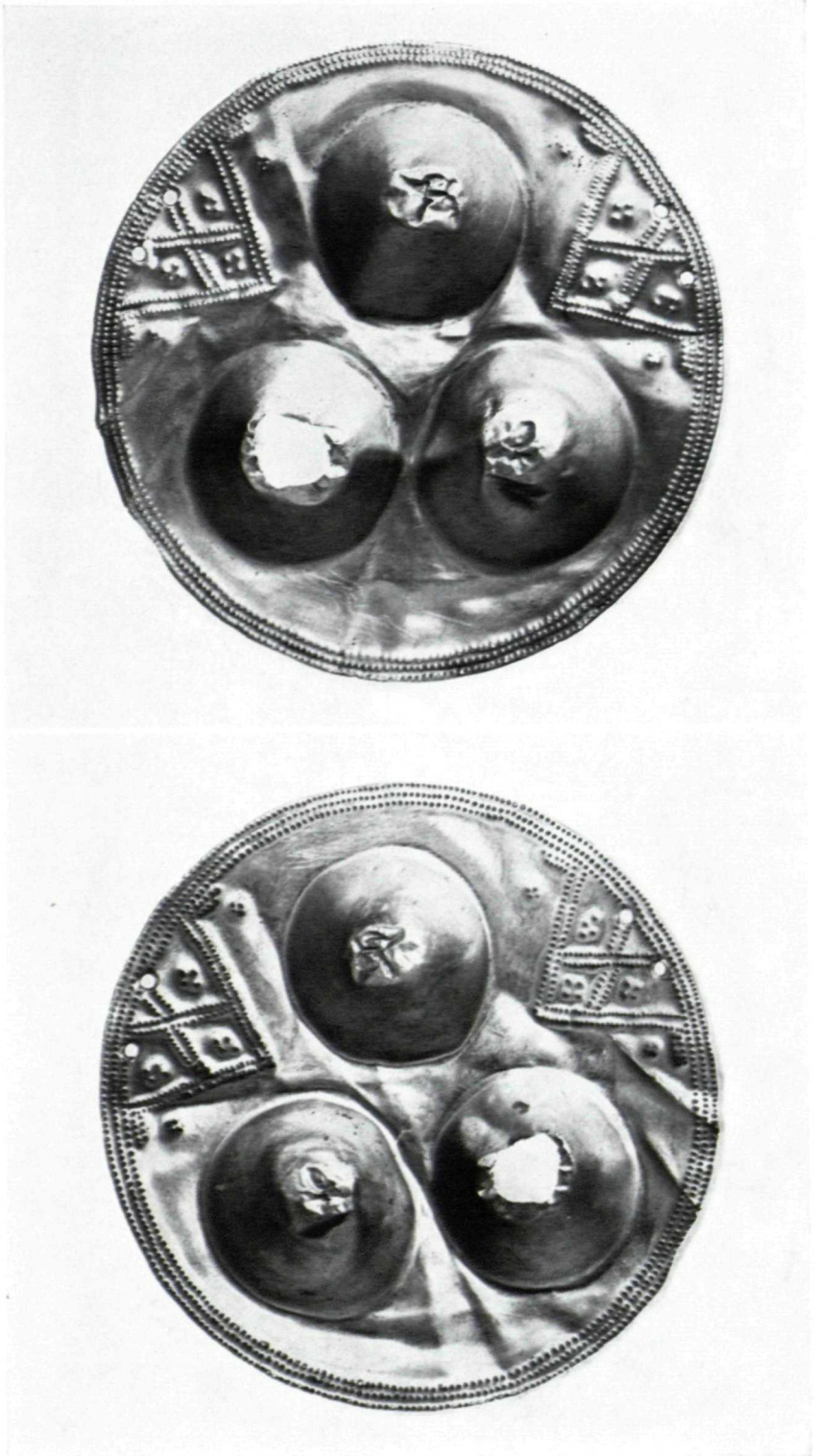
Csáford aus dem Jahre 1952 repräsentiert werden (Korek, 1960) (Kat.Nr. 244 und 245, Taf. 31). Auch dazu gibt es eine Anzahl von — durchwegs schon früher entdeckten — Parallelen, darunter die beiden Scheiben von Stollhof (Angeli, 1967) in Niederösterreich, die, obwohl schon 1864 von einem Hirtenknaben auf halber Höhe der Hohen Wand entdeckt, im Verband von datierenden Kupfergegenständen in das Museum gelangten. Stollhof gehört in die mittlere Kupferzeit, Csáford wird von Korek „in die Übergangszeit zwischen Kupfer- und Bronzezeit“ datiert.

Die Deutungsversuche der eben kurz beschriebenen Typen kommen ziemlich über-

einstimmend zu dem Ergebnis, es handle sich bei den Amuletten um streng stilisierte Symbole von Fruchtbarkeitsgottheiten. H. Dumitrescu denkt bei Tiszaszöllös und Varianten an Muttergöttinnen in der Stellung gebärender Frauen. Die Ringanhänger wären die Übersetzung der Tonidole aus dem kleinasiatischen Raum. Scheint das auch neuerdings aus chronologischen Gründen zweifelhaft, so wird man doch weiterhin den Zusammenhang der religiösen Idee mit dem Orient, der ja nicht nur vom Standpunkt unserer Kenntnisse über Scheibenamulette beurteilt werden darf, als feststehende Tatsache betrachten können.

So einleuchtend die Deutung der Ringanhänger als Symbole von Erd- und Fruchtbarkeitsgöttinnen sein mag, auf die großen Scheiben der Art Csáford und Stollhof angewandt, begegnet sie doch schwer widerlegbaren Einwänden anatomischer Natur, insofern sich die drei Buckel in der durch die Aufhängeösen festgelegten Stellung kaum als

weibliche Symbole deuten lassen. Während H. Dumitrescu 1961 noch die Möglichkeit offen läßt, es handle sich um mißverständene Nachahmungen, sieht Fettich 1959 in den Scheiben das Zeichen der lebenspendenden Sonne als Symbol der männlichen Zeugungskraft. Es ist durchaus möglich, daß Ringamulett und Buckelscheibe als Produkte eines gleichartigen Stilisierungsprozesses das weibliche und das männliche Prinzip derselben religiösen Konzeption darstellen. Argumente für eine der zitierten Auffassungen würden sich vor allem an gut beobachteten Bestattungen gewinnen lassen. So scheinen die Ringanhänger ein Bestandteil der Frauentracht zu sein. Eine Kupferplatte von der Ausführung wie die Csáforder Goldscheiben wurde dagegen in einem Grab in Brześć Kujawski in Polen auf der Brust eines männlichen Toten gefunden. Zur Zeit ist aus Mangel an Aufschlüssen eine bündige Entscheidung noch nicht möglich.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen aus dem \(des\) Naturhistorischen Museum\(s\)](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [NF_007](#)

Autor(en)/Author(s): Angeli Wilhelm

Artikel/Article: [Goldamulette. 27-30](#)